SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Populismus und Faschismus in Europa: Wahlverwandtschaft oder Mesalliance?

Priester, Karin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Priester, K. (2012). Populismus und Faschismus in Europa: Wahlverwandtschaft oder Mesalliance? *Totalitarismus und Demokratie*, *9*(2), 213-234. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-384532

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Populismus und Faschismus in Europa – Wahlverwandtschaft oder Mesalliance?

Karin Priester

Prof. Dr. Karin Priester, em. Professorin für Politische Soziologie an der WWU Münster. Studium der Romanistik, Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft in Köln, Aix-en-Provence, Berlin und Florenz. Promotion 1970, Habilitation 1979. Ab 1970 Wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Politikwissenschaft an der Universität Saarbrücken, anschließend wissenschaftliche Assistentin und Akademische Rätin an der WWU Münster. 1979–1981 Lehrstuhlvertretungen für Politikwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen und an der RWTH Aachen. 1981 Ernennung zur Professorin für Politische Soziologie am Institut für Soziologie der WWU Münster. Seit 2007 emeritiert.

Abstract

The relationship between fascism und populism has scarcely been scrutinized on a social and ideological level. Rather, their common features are seen on a socio-psychological level (anti-Semitism, xenophobia, and a liking for conspiracy theories). In this essay it is argued that, firstly, fascism had no fully fledged ideology of its own, but stemmed from different, sometimes even contradictory sources. This entailed continuous compromising between different currents within the fascist power bloc, among them also populist aspirations. Secondly, populism as a thin ideology, encompassing anti-elitism, anti-modernism, and nativism, is not considered as a characteristic property of fascism itself, but as an undercurrent. The more fascism established itself as a regime, the more populists became marginalized, and sometimes even an oppositional force claiming a second wave and a return to the origins. They advocated a genuine "people's state" or a real "Volksgemeinschaft", whereas Mussolini's appeals to the people proved to be merely temporary instrumental moves in order to gain the approval of the masses. Furthermore, it is argued that the Italian populist "Strapaese" can be compared with the German "Völkische". They both had an ambivalent attitude towards modernization and advocated not a technocratic, but an "organic" path to modernization based on a holistic world-view. Last but not least, populists expected fascism to foster an élite circulation, bringing the "sons of the people" into leading positions in the fascist regime. The relationship between the fascist regimes and populists finally turned out as a mutual disillusion.

Der Faschismus ist ein Kind des Ersten Weltkrieges, der Populismus dagegen ein Kind rascher Modernisierungsschübe seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, auf die er als Anti-Bewegung reagiert, politisch mit Kritik an den herrschenden Eliten und kulturell mit Antimodernismus. Beide Phänomene haben sich in den zwanziger Jahren aufeinander zubewegt. Beruhte diese wechselseitige Annäherung auf ideologischer Wahlverwandtschaft oder war sie eher eine Mesalliance,

Totalitarismus und Demokratie, 9 (2012), 213–234, ISSN 1612–9008
© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH und Co. KG, Göttingen 2012

die in der Herrschaftsphase des Faschismus zunehmend als populistische Regimekritik zum Ausdruck kam?

Populistisch werden hier zunächst summarisch politisch ambivalente, elitenkritische Mittelschichtbewegungen genannt, die nach dem Ersten Weltkrieg ins Magnetfeld[1] des Faschismus gerieten. Ein Vergleich hat daher bei dem komplexeren, wirkmächtigeren Phänomen anzusetzen. Das populistische Potenzial wurde zwar vom Faschismus absorbiert, drängte aber auf die Verwirklichung eigener Zielvorstellungen, die im Folgenden am Beispiel des italienischen Faschismus mit Verweisen auf die deutschen Völkischen erörtert werden sollen. Die Völkischen sind bisher kaum als populistische,[2] sondern als antisemitische Bewegung untersucht worden, was sich keineswegs ausschließt. Sie weisen aber etliche Gemeinsamkeiten mit den italienischen Populisten innerhalb des faschistischen Machtblocks auf. Dies lässt es gerechtfertigt erscheinen, sie in die Erörterung des Verhältnisses von Populismus und Faschismus mit einzubeziehen.

Vorab gilt es, deutlich zwischen zwei Phänomenen zu unterscheiden, die in der aktuellen Populismusdiskussion zu verschwimmen drohen: Zum einen das, was als genuiner Populismus bezeichnet werden kann. Er orientiert sich emotional an einer rückwärtsgewandten Utopie, vertritt eine eigene, wenn auch „dünne" Ideologie, entwickelt nicht immer kohärente, aber eigenständige Visionen einer mittelständisch-egalitären sozialen Praxis und ist sozialstrukturell in ländlichen sowie klein- und bildungsbürgerlichen Schichten verankert. Davon zu unterscheiden ist ein Pseudopopulismus oder, in den Worten Isaiah Berlins, ein „falscher" Populismus.[3] Darunter ist die rein taktische Anrufungspraxis „des Volkes" durch Politiker zu verstehen, die den *appel au peuple* nur als Mittel zur Konsensbeschaffung einsetzen, selbst aber keine Populisten sind und keine populistischen, sondern andere (etatistische, imperialistische, modernistische) Ziele verfolgen. Im ersten Fall ist von einem populistischen Syndrom zu sprechen, im zweiten Fall von einer Manipulationspraxis, die sich populistischer Versatzstücke bedient. Mussolini war beispielsweise alles andere als ein Populist, hat aber immer dann, wenn es galt, seine Machtbasis zu festigen, paternalistisch dazu aufgerufen, „ins Volk zu gehen".[4] Genuine Populisten gehen nicht von außen „ins Volk", sondern verstehen sich als Inkarnation des Volkes selbst, dem sie nur eine Stimme verleihen.

---

1 Zum Begriff des faschistischen Magnetfeldes siehe Philippe Burrin, La France dans le champs magnétique des fascismes. In: Le Débat, 32 (1984), S. 52–72.

2 Vgl. Geoff Eley, Reshaping the German Right. Radical Nationalism und Political Change after Bismarck, New Haven 1980, S. 184–205.

3 Isaiah Berlin, To Define Populism. In: Government and Opposition, 3 (1968) 2, S. 176 f.

4 Mussolini in einer Rede vom 25. Oktober 1931 in Neapel. Der Topos „ins Volk gehen" wurde 1943 z. Zt. der Republik von Salò im „Manifest von Verona" wieder aufgegriffen. Es gelte, ins Volk zu gehen und beim Volk zu bleiben, das von der anglo-amerikanischen Plutokratie versklavt zu werden drohe. Vgl. Benito Mussolini, Andare verso il popolo, Florenz 1983.

I. Populismus als Syndrom

Unter Populismus wird eine „dünne", wenig elaborierte Ideologie verstanden, die zwischen dem Volk und den Eliten nach moralischen Kriterien polarisiert. Das „gute" Volk steht den „korrupten" Eliten gegenüber. Der polysemische Begriff des Volkes umfasst nicht nur die unteren, handarbeitenden Volksschichten, sondern auch selbständige Mittelschichten und kann Teile des Bildungsbürgertums einschließen. Vor dem Hintergrund blockierter Aufstiegswege fordern sie Zugang zur Macht durch offene Elitenzirkulation. Dieses Ziel wird von gesellschaftskritischen Ressentiments gegen die Begleiterscheinungen der Moderne auf politischem, aber auch kulturellem Gebiet untermauert.

Dies führt zu der Frage, ob sich Populismus, über ideologische Bestimmungsmerkmale hinausgehend, auch als eine spezifische soziale Praxis definieren lässt. Eine positive Antwort kann es darauf schon deswegen nicht geben, weil der Populismus in Europa nie ein Regime begründet hat, sondern als Strömung und Tendenz immer nur eine Teilmenge größerer Konglomerate, in diesem Falle des Faschismus, geblieben ist. Seine soziale Praxis lässt sich daher nur negativ darüber bestimmen, was Populisten *nicht* anstrebten und am etablierten Faschismus für kritikwürdig hielten. Ihre programmatisch wenig ausformulierten Zielvorstellungen gingen in Richtung einer egalitären, sozial durchlässigen Mittelklassengesellschaft.

Dieses Ideal ist ambivalent und kann eine individualistisch-meritokratische Richtung einschlagen. Nicht Herkunft, sondern Talent und Verdienst sollen über Aufstieg und soziale Position entscheiden. Es kann aber, teilweise in widersprüchlicher Koexistenz mit individualistischer Aufstiegsorientierung, auch gemeinschaftsorientierte Ziele beinhalten, die sich an vormodernen Formen der Selbstorganisation der Produzenten orientieren. Gerade der Frühfaschismus setzte stark auf diese Produzentenideologie und auf die (relativ) egalitären Erfahrungen in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs. Nach der Konsolidierung des Regimes beriefen sich die populistischen Kräfte auf diese Ursprünge des Faschismus und sein uneingelöstes Versprechen eines wahren „Volksstaates" oder einer „Volksgemeinschaft". Zu diesen nicht eingelösten Versprechen gehörte in Italien auch der Korporativismus, auf den in den dreißiger Jahren die sogenannten Sozialpopulisten ihre Hoffnung setzten. Er sollte zur Überwindung des Klassenkampfes und zu einem „dritten Weg" jenseits von Markt und Staat führen, mutierte aber in der Praxis zu einem bürokratisch aufgeblähten, wirtschafts- und gesellschaftspolitisch irrelevanten Instrument staatlicher Kontrolle.[5]

Cum grano salis kann man die Populisten innerhalb des faschistischen Machtblocks mit den Trotzkisten in der kommunistischen Großfamilie vergleichen, mit

5 Dazu genauer Karin Priester, Der italienische Faschismus im Spannungsfeld zwischen Reaktion und Moderne. In: Das Argument, 51 (2009) 5, S. 782–798; Frank Vollmer, Die politische Kultur des Faschismus. Stätten totalitärer Kultur in Italien, Köln 2007, S. 370 ff.

denen sie die Kritik an Bürokratie und den Gedanken der „permanenten Revolution" teilten. Innerhalb größerer Organisationen oder Parteien wirken sie als Ferment gegen bürokratisch verkrustete Strukturen und neue Elitenbildung. Diese Populisten innerhalb des Faschismus werden auch als „Linksfaschisten" oder als faschistische Häretiker bezeichnet, was sie schon deswegen nicht waren, weil es gar keine faschistische Orthodoxie gab. Vielmehr hatten sie das für Populisten typische Janusgesicht: reaktionäre Rückwärtsgewandtheit, konservativer Traditionalismus,[6] antisemitisch konnotierte Modernitätskritik und zugleich das Streben nach gesellschaftlichem Aufstieg und sozialer Durchlässigkeit.

Als Syndrom weisen sie weit über den Faschismus als Herrschaftspraxis hinaus. Historisch ist das populistische Syndrom nicht nur älter als die faschistischen Zwischenkriegsregime, sondern hat sie als perennierendes Phänomen auch überlebt. Populismus lässt sich nur in Relation zu wechselnden Herausforderungen und Gegnern bestimmen. In seiner fehlenden programmatischen Konsistenz liegt aber nicht nur seine Schwäche, sondern auch seine Stärke.[7] Er orientiert sich am Kompass der Elitenkritik des „kleinen Mannes", hinter der sich ein unpolitisches Verlangen nach Verlangsamung von Modernisierungsschüben, nach einem identitätsstiftenden Anker in einem Meer von Zumutungen und nach der Benennung von Schuldigen verbergen. Ging in den dreißiger Jahren die Bedrohung vom US-amerikanischen *way of life*, von Warenhäusern, Großstädten und kulturellen Avantgarden aus, so heute von der EU, der Immigration, den veränderten Rollenmustern in den Geschlechterbeziehungen und den modernistischen „Perversionen" in Kunst und Kultur.

II. Ambivalenz als Strukturmerkmal des Populismus

Beim Populismus handelt es sich um einen politisch nicht festgelegten Protest, der rasch verblasst oder von einem hegemoniefähigen Block absorbiert wird. Dieser Protest beruht auf einer Anti-Haltung, die sich per se weder gegen die Demokratie noch gegen den Kapitalismus richtet, sondern gegen das, was Populisten als Ineffizienz, Verengung, Abschottung oder, psychologisch, als Anmaßung und Arroganz der Eliten wahrnehmen.

Populismus und Faschismus können sich unter bestimmten historischen Bedingungen miteinander verbinden, aber die antielitäre Aversion macht Populisten zu zwiespältigen Bündnispartnern des Faschismus. Während die NSDAP und der PNF (Partito Nazionale Fascista) in der Regimephase zu klassenüber-

6 Dieser „volkstümliche" Traditionalismus darf nicht mit dem esoterischen, elitären und aristokratischen „Traditionalismus" des faschistischen Theoretikers Julius Evola verwechselt werden.

7 Vgl. Karin Priester, Wesensmerkmale des Populismus. In: APuZ, 62 (2012) 5–6, S. 3–9.

greifenden Volksparteien mutierten, blieb der Populismus auf ein heterogenes, aber insgesamt „populares“ (klein- und bildungsbürgerliches) Milieu begrenzt. In Italien war das populistische Strapaese[8] eine kulturelle Bewegung mit dem Juristen Mino Maccari oder dem Mathematiker Berto Ricci als Wortführer, die beide auch als Künstler tätig waren und aus „kleinen“, ländlichen Verhältnissen stammten. Strapaese verstand sich als kultureller Arm des mit der SA vergleichbaren Squadrismus, der in Städten wie Bologna oder Florenz ein reines Mittelschichtphänomen (Angestellte und selbständiges Kleinbürgertum) mit hohem Studentenanteil war, andernorts aber auch untere Mittelschichten und Arbeiter in Kleinbetrieben ohne gewerkschaftliche Bindungen rekrutierte.[9]

Das Weltbild dieser Zwischenschichten ist seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert geprägt von der Ambivalenz zwischen Zukunft und Vergangenheit, Stadt und Land, Zentrum und Peripherie, Modernisierung und Tradition, Individualismus und Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft. Der Übergang von Gemeinschaft zu Gesellschaft wird als Entfremdung und Entwurzelung erfahren. Aus der sozialen Lage lassen sich aber keine direkten Schlüsse auf die Richtung des politischen Verhaltens ziehen. Charakteristisch für diese Schichten ist zunächst nur eine politisch ambivalente Identität der Verweigerung, hervorgerufen durch Angst vor Statusverlust und sozialer Deklassierung, vor Konzentrationsprozessen in Handel (Warenhäuser)[10] und Industrie in Verbindung mit fehlender politischer Repräsentation. Diese Anti-Haltung zeigt sich aber auch bei prosperierenden, sozial aufsteigenden Kräften, die als Neureiche von den alten Eliten nicht akzeptiert werden, keinen Zugang zu den Honoratioren finden und daher durch Mobilisierung des „Volkes“ das „Machtkartell“ von außen angreifen.[11]

8 Strapaese, zusammengesetzt aus der Vorsilbe „stra“ (von lat. extra) und „paese“ (Land, Dorf), kann etwa als Ultra-Land übersetzt werden.

9 Vgl. Roberta Suzzi Valli, The Myth of *Squadrismo* in the Fascist Regime. In: Journal of Contemporary History, 35 (2000) 2, S. 136, und Frank Snowden, The Fascist Revolution in Tuscany 1919–1922, Cambridge 1989, S. 177.

10 Zum Feindbild „Warenhaus“ bei den Völkischen siehe Heike Hoffmann, Völkische Kapitalismus-Kritik. Das Beispiel Warenhaus. In: Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht (Hg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, München 1996, S. 558–571.

11 Vgl. Eley, Reshaping, S. 201 f.; für den Neopopulismus der 1990er Jahre Karin Priester, Populismus als Protestbewegung. In: Alexander Häusler (Hg.), Rechtspopulismus als „Bürgerbewegung“, Wiesbaden 2008, S. 19–36, hier 23 ff.

III. Theoretisch verengte Blicke auf den Faschismus

1. Primat der Kultur

Dominierten in den siebziger Jahren in der Faschismusforschung sozialhistorische Ansätze, so zeichneten sich seit Beginn der achtziger Jahre eine kulturalistische Wende und ein diskursanalytischer „linguistic turn" ab.[12] Unter dem Vorzeichen des Konstruktivismus wird nicht nach der Realität, sondern nach der Konstruktion von Realität durch Kultur, Sprache, Ideologie, Rituale und Symbole gefragt. Im Vordergrund steht nicht die soziale, sondern die kommunikative Praxis des Faschismus, die als „revolutionär" gilt und eine eigene Ideologie, Weltsicht und Kultur hervorgebracht habe.[13]

Dem lässt sich entgegenhalten, dass der Faschismus sich zwar für revolutionär *hielt*, darunter aber nur eine „geistige" Revolution verstand.[14] Der Nationalismus als vermeintlicher Kern der faschistischen Ideologie war lange vor der Entstehung des Faschismus präsent. Auch das, was als Philosophie des Faschismus bezeichnet wird, hat ältere Wurzeln in den Werken Sorels und Nietzsches. Der Faschismus, hier vor allem der italienische, hat keine eigene Kultur als Resultante materieller, moralischer, intellektueller und religiöser Kräfte hervorgebracht, sondern mit dem für die faschistische Rhetorik zentralen Begriff der „Synthese"[15] einen begrenzten kulturellen Pluralismus zugelassen. Die massenwirksame Selbstinszenierung des Faschismus durch Helden- und Märtyrerkulte, Nationalfeiern und kollektive Riten stand in Italien *neben* konservativen und katholischen kulturellen Zielen vor allem in der Bildungs- und Familienpolitik

12 Vgl. Sven Reichardt, Neue Wege der vergleichenden Faschismusforschung. In: Mittelweg 36, 16 (2007) 1, S. 9–25.

13 Vgl. George L. Mosse, Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1993; Zeev Sternhell, Ni droite, ni gauche. L'idéologie fasciste en France, Paris 1983; Emilio Gentile, La sacralizzazione della politica nell'Italia fascista, Rom 1993; Michael Mann, Fascists, Cambridge 2004.

14 So wurde unter „Kapitalismus" nur Materialismus als geistige Haltung verstanden. Diese semantische Umdeutung gesellschaftstheoretischer Begriffe setzte in Deutschland schon bei Vertretern der „Konservativen Revolution" ein. Moeller van den Bruck erklärte: „Proletarier ist, wer Proletarier sein will." Demokratie wurde umdefiniert zur Teilnahme des Volkes am Volksgeist etc. Vgl. Louis Dupeux, Die Intellektuellen in der „Konservativen Revolution" und ihr Einfluss zur Zeit der Weimarer Republik. In: Walter Schmitz/Clemens Vollnhals (Hg.), Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur, Dresden 2005, S. 3–19, hier 7 f.; für die Umcodierung der „Bourgeoisie" von einer sozio-ökonomischen Klasse zu einer unheroischen Mentalität und einem Habitus der Bequemlichkeit siehe Giuseppe Iannacone, Il fascismo „sintetico". Letteratura e ideologia negli anni Trenta, Mailand 1999, S. 88–91.

15 Als Konglomerat unterschiedlicher Kräfte vermied der Faschismus inhaltliche Festlegungen und stellte sich als „Synthese" von Revolution und Reaktion, Tradition und Moderne, Denken und Handeln, Intellekt und Glauben, rechts und links dar.

und ab den dreißiger Jahren auch im künstlerischen Bereich. Dagegen ist die durch Technisierung, Motorisierung, Massensport und neue Kommunikationsmedien wie Radio und Film geförderte moderne Massenkultur ein allgemeines, alle westlichen Gesellschaften der damaligen Zeit durchziehendes Phänomen und steht in keinem ursächlichen Zusammenhang mit dem Faschismus, auch wenn er sich ihrer bedient hat.

Auch jüngere Faschismusforscher wie Roger Griffin oder Roger Eatwell[16] gehen von einem Primat der Kultur gegenüber sozialstrukturellen Fragen aus.[17] Griffin definiert den Faschismus idealtypisch und sieht dessen „Minimum" im Gedanken der „Wiedergeburt" aus dem Geiste des Ultranationalismus.[18] Diese Definition lässt sich aber ebenso gut auf den „Neuen Nationalismus"[19] der Weimarer Republik anwenden. Dennoch ist die Definition des Faschismus als Gattungsphänomen ein Fortschritt gegenüber Ansätzen, die den Begriff nur für Italien reservieren und macht eine historiographische Komparatistik überhaupt erst möglich. Damit ist aber der Einwand nicht entkräftet, dass die Suche nach einem ideologischen Minimum zu monolithisch und zu statisch ansetzt. Eatwell versucht, diesem Einwand mit einer Matrix ideologischer Leitvorstellungen entgegenzutreten, kommt aber zu dem anfechtbaren Ergebnis, „dass im Hintergrund all der opportunistischen Aspekte faschistischer Bewegungen und Regime eine ernsthafte Ideologie stand (ebenso wie im Liberalismus und Sozialismus)."[20] Dies war durchaus nicht der Fall. Eine „Doktrin" wurde im italienischen Faschismus erst 1932 vorgelegt und war nur der vage Ausdruck einer ethischen Haltung und voluntaristischen Gesinnung als Substitut für eine Gesellschaftstheorie. In dem Maße, wie der Faschismus daran scheiterte, eine neue Führungsschicht hervorzubringen, scheiterte er auch daran, eine eigene, gegen die alten Eliten gerichtete Doktrin vorzulegen. Das kulturalistische Paradigma analysiert den Faschismus zu sehr aus der Binnenperspektive, identifiziert ihn mit seinem Selbstverständnis und behandelt ihn zu monolithisch. Vernachlässigt werden die internen Spannungen und Widersprüche eines Machtamalgams, das

16 Roger Griffin, The Primacy of Culture. The Current Growth (or Manufacture) of Consensus within Fascist Studies. In: Journal of Contemporary History, 37 (2002) 1, S. 21–43; Roger Eatwell, Zur Natur des „generischen Faschismus". Das „faschistische Minimum" und die „faschistische Matrix". In: Uwe Backes (Hg.), Rechtsextreme Ideologien in Geschichte und Gegenwart, Köln 2003, S. 93–122.

17 Zum Paradigmenwechsel in der Populismusforschung siehe Karin Priester, Definitionen und Typologien des Populismus. In: Soziale Welt, 2 (2011), S. 183–196.

18 Vgl. Roger Griffin, The Nature of Fascism, London 1991, S. 26.

19 „Neuer Nationalismus" steht hier für „Konservative Revolution", ein von Armin Mohler eingeführter Sammelbegriff für die rechten antidemokratischen Strömungen in der Weimarer Republik. Stefan Breuer hat die „Konservative Revolution" als ‚Mythos' kritisiert und stattdessen die Bezeichnung „Neuer Nationalismus" eingeführt. Siehe Stefan Breuer, Die „Konservative Revolution" – Kritik eines Mythos. In: PVS, 31 (1990) 4, S. 585–607 und ders., Neuer Nationalismus in Deutschland. In: Backes (Hg.), Rechtsextreme Ideologien, S. 53–72.

20 Eatwell, Zur Natur, S. 122.

auf dem permanenten Kampf um die Vorherrschaft divergierender Interessen beruhte.

Ein kritischer Faschist wie der Sozialpopulist Berto Ricci hat 1938 die „ideologische Konfusion" im Faschismus und dessen Negativbestimmung als Anti-Bewegung kritisiert. „Es reicht nicht mehr zu sagen, was der Faschismus *nicht ist*. Um aber zu sagen, was er ist, kommt man nicht mehr mit dem élan vital aus. [...] Mit der Ausrede des Faschismus-als-Aktion sind in diesen Jahren nicht nur die gegensätzlichsten Auffassungen in den Faschismus eingedrungen, sondern haben seine Quintessenz erfasst."[21] Sven Reichardt resümiert: „Eine ideologische Verortung der faschistischen Bewegungen scheint angesichts unterschiedlichster Traditionen, innerer Widersprüche, mangelnder Kohärenz und der Wandelbarkeit der Bewegungen eher zur Verwirrung beizutragen."[22]

2. Primat der Praxis

Robert O. Paxton tritt der konzeptuellen Verengung des Faschismus auf eine Ideologie entgegen und fragt nach ihrer kontextuellen Funktion. „Definitionen verfallen nur allzu oft der intellektuellen Versuchung, programmatische Aussagen als konstitutiv zu betrachten und den Faschismus stärker mit seinen Aussagen zu identifizieren als mit dem, was er tat."[23] Er vertritt die These, dass der Faschismus nur diachron in seiner realen – nicht nur diskursiven – Praxis analysiert werden könne, und unterscheidet fünf Phasen.[24] Seine Faschismusdefinition lautet:

„Faschismus kann definiert werden als eine Form des politischen Verhaltens, das gekennzeichnet ist durch eine obsessive Beschäftigung mit Niedergang, Demütigung oder Opferrolle einer Gemeinschaft und durch kompensatorische Kulte der Einheit, Stärke und Reinheit, wobei eine massenbasierte Partei von entschlossenen nationalistischen Aktivisten in unbequemer, aber effektiver Zusammenarbeit mit traditionellen Eliten demokratische Freiheiten aufgibt und mittels einer als erlösend verklärten Gewalt und ohne ethische oder gesetzliche Beschränkungen Ziele der inneren Säuberung und äußeren Expansion verfolgt."[25]

---

21 Zit. nach Paolo Buchignani, Un fascismo impossibile. L'eresia di Berto Ricci nella cultura del ventennio, Bologna 1994, S. 298 (Hervorhebung vom Verf.).

22 Sven Reichardt, Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA, 2. durchgesehene Auflage Köln 2009, S. 23.

23 Robert O. Paxton, Anatomie des Faschismus, München 2006, S. 28.

24 Robert O. Paxton, The Five Stages of Fascism. In: The Journal of Modern History, 70 (1998) 1, S. 1–23 und ders., Anatomie, Kap. 2–6. Ähnlich auch Armin Nolzen/Sven Reichardt (Hg.), Faschismus in Italien und Deutschland. Studien zu Transfer und Vergleich, Göttingen 2005, S. 9–27.

25 Paxton, Anatomie, S. 319.

Diese Definition ist geeignet, Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Populismus und Faschismus aufzuzeigen. Gemeinsam ist beiden der Topos des Niedergangs, sei es als kulturelle Dekadenz, sei es als biologische Degeneration, die Opferrolle einer bedrohten Gemeinschaft sowie eine von Ressentiments geprägte Kulturkritik.[26] Gemeinsam sind auch die Forderung nach Kompensation des Niedergangs durch Einheit, Stärke und Reinheit, die Intellektuellen- und Theoriefeindlichkeit, die emotionale Mobilisierung und der Aktionismus.

Trennend ist dagegen die faschistische Praxis, vor allem die Zusammenarbeit mit den traditionellen Eliten, was den italienischen Schwarzhemden als Verrat an den ursprünglichen Zielen des Faschismus erschien. Elitenfeindschaft ist zwar ein konstitutives Merkmal des Populismus, richtet sich aber nur gegen die alten (verbrauchten, korrupten) Eliten und fordert den Aufstieg kleinbürgerlicher *homines novi*. Kritisiert wird nicht Elitenbildung per se, sondern die „soziale Schließung" der alten, liberalen und konservativen Eliten, die soziale Blockierung und die fehlenden Aufstiegschancen, in Italien auch der vorherrschende Klientelismus.

Trennend ist vor allem das operative Verständnis von „innerer Säuberung" und „äußerer Expansion" im Faschismus. Hans Mommsen führt aus, der Nationalsozialismus habe die unterschiedlichen Spielarten des „Neuen Nationalismus" zur Zeit der Weimarer Republik in seine eklektische Weltanschauung aufgesogen, indem er die nichtmodernen, „ungleichzeitigen" Gesellschaftssegmente an sich zog und mobilisierte.[27] Die größte Affinität zwischen dem NS-Regime und den Gruppierungen des „Neuen Nationalismus", darunter auch den Völkischen, liegt in den ideologischen Inhalten. „Der Unterschied lag jedoch dort, wo es um Umsetzung und Machtbehauptung ging."[28] Die spezifisch faschistische Struktur der NSDAP, so Mommsen, zeigte sich in der Austauschbarkeit ideologischer Zielsetzungen und der tendenziellen Vertauschung der Zweck-Mittel-Relation. Bei aller ideologischen Nähe vertraten die deutschen Völkischen keine einheitliche Haltung zum NS-Regime.[29]

---

26 Vgl. Hans Mommsen, Das Trugbild der „Nationalen Revolution". Betrachtungen zur nationalistischen Gegenkultur in der Weimarer Republik. In: Schmitz/Vollnhals (Hg.), Völkische Bewegung, S. 21–30, hier 26.

27 Mommsen, Trugbild, S. 28 f., und Günter Hartung, Völkische Ideologie. In: Puschner/ Schmitz/Ulbricht (Hg.), Handbuch, S. 23.

28 Mommsen, Trugbild, S. 29 und Stefan Breuer, Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik, Darmstadt 2008, S. 236.

29 Vgl. Uwe Puschner, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001, S. 13.

IV. Die Bündnisstruktur des Faschismus

Der Faschismus als das umfassendere Phänomen ist ein Bündnis heterogener Kräfte mit teilweise konträren Zielvorstellungen, das ideologisch durch einen polysemischen „Willen zur Macht" und herrschaftstechnisch durch einen charismatischen Führer zusammengehalten wird. In Italien war schon 1925 von den fünf Seelen (cinque anime) des Faschismus die Rede.[30] Dazu zählen:

1) Der Futurismus. Als antibürgerliche Avantgardebewegung trug er im Vorfeld des Faschismus zur Verbreitung des Ideals des „neuen Menschen" und zur Modernitäts- und Technikbegeisterung bei.[31] Als der Faschismus in seiner Regimephase das Interesse am Futurismus verlor, passte dieser sich dem wachsenden Einfluss der katholischen Kirche nach dem Konkordat von 1929 an und erlebte künstlerisch einen Niedergang.[32]
   Italien war um 1922 ein kaum industrialisiertes Land mit einer Analphabetenquote von 30 Prozent und einer großen Zahl von Halbanalphabeten. 56 Prozent der Erwerbsbevölkerung waren noch im agrarischen Sektor tätig. Vor diesem Hintergrund kritisierte der Futurismus die Vergangenheitsbezogenheit (passatismo) als lebensfeindlich im Sinne Nietzsches und richtete den Blick auf die Zukunft. Drei Aspekte haben hier auf den Frühfaschismus eingewirkt: die Glorifizierung moderner Technik, der antibürgerliche Impetus und die Kriegs- und Gewaltverherrlichung. Stanley Payne resümiert: „Große Teile dessen, was 1919 zum Programm des italienischen Faschismus wurde, waren schon zehn Jahre vorher im futuristischen Manifest zu finden."[33]
2) Die konservative Strömung. 1923 vereinigte sich der PNF mit der 1910 gegründeten „Associazione Nazionalista Italiana", dem Sprachrohr des imperialistischen Nationalismus. Dessen Exponenten gelangten nach 1923 in hohe Führungspositionen, darunter der „Architekt" des faschistischen Staates, Alfredo Rocco, als Justizminister zwischen 1924 und 1932 und Luigi Federzoni als Innenminister. Im Spannungsfeld zwischen Staat und Partei drängten diese Etatisten auf die Zähmung des squadristischen Gewaltpotenzials und proklamierten drei Kernideen: Nation, Expansion und Hierarchie.

---

30 Es handelt sich um Strömungen im etablierten Faschismus, nicht um präfaschistische Strömungen vor 1922. Auch hier kann man fünf Strömungen unterscheiden: den revolutionären Syndikalismus; den Irredentismus und die Aktivitäten des Dichters Gabriele D'Annunzio; den radikalen Nationalismus; den Futurismus sowie den Nationalliberalismus um den späteren semi-offiziellen Theoretiker des Faschismus, Giovanni Gentile.

31 Vgl. Emilio Gentile, The Struggle for Modernity. Nationalism, Futurism, and Fascism, Westport 2003; Ruth Ben-Ghiat, Fascist Modernities: Italy, 1922–1945, Berkeley 2001.

32 Hierzu und zum Folgenden siehe Karin Priester, Ästhetik und Propaganda im italienischen Faschismus. In: Jan Schedler/Alexander Häusler (Hg.), Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung, Wiesbaden 2011, S. 274–283.

33 Stanley Payne, Geschichte des Faschismus, Wien 2006, S. 91.

3) Eine gemäßigt „revolutionäre“ Strömung. Sie formierte sich um den Korporations- und späteren Erziehungsminister Giuseppe Bottai, der in der Normalisierung des Faschismus die Voraussetzung zur Schaffung einer neuen Führungsschicht sah. Normalisierung hieß Institutionalisierung und Zurückdrängung der irregulären, gewaltbereiten faschistischen Stoßtrupps. Auch der Ex-Squadrist Dino Grandi, zwischen 1929 und 1932 Außenminister und anschließend bis 1939 Botschafter in London, gehörte zu dieser Richtung. Auf seine Initiative wurde Mussolini 1943 mit der Begründung abgesetzt, der König müsse wieder seine konstitutionelle Funktion als Führer der Armee übernehmen.
4) Die Gruppe der Mussolinianer. Sie war weitgehend identisch mit den faschistischen Parlamentariern, vertrat keine eigene ideologische Position und richtete sich pragmatisch an den Imperativen des Duce aus. Mussolini selbst gehörte keiner Strömung an, sondern übernahm die Rolle des ausgleichenden Maklers, sah aber im squadristischen Provinzfaschismus die größte Gefahr für seine Machtbasis.[34]
5) Der intransigente Squadrismus. Sein Ursprung lag in den Kampfbünden (fasci di combattimento) nach dem Ersten Weltkrieg. Anders als die deutsche SA waren diese Kampftrupps (squadre d’azione) keine Parteimiliz, sondern versuchten, die Partei selbst zu militarisieren,[35] wurden aber politisch entschärft und in die Miliz integriert. Diese Schwarzhemden verstanden sich als männerbündische „Aristokratie der Schützengräben“ und setzten ihre Hoffnungen auf die Partei als Instrument einer integralen Faschisierung von Staat und Gesellschaft. Ihr ideologisches Sprachrohr war die hier interessierende populistische Strömung des Strapaese. Diese Intransigenten stellten den Herrschaftskompromiss des Regimes mit den alten Eliten in Bürokratie, Monarchie, Kirche, Industrie und Armee radikal in Frage und drängten auf eine „zweite Welle“.

V. Der Populismus im faschistischen Machtbündnis

Diese heterogenen Kräfte trugen unterschiedliche Erwartungen an das Regime heran: das Großkapital die Unterdrückung des Klassenkonflikts durch Verbot von Tarifautonomie, Streiks und freien Gewerkschaften, die Kirche ihre Aner-

34 Mitte der zwanziger Jahre war diese Gefahr gebannt, und die Squadristen wurden, u. a. in Alessandro Blasettis Film „Vecchia Guardia“ (1934), rund zehn Jahre nach dem Marsch auf Rom bereits als „Alte Garde“ historisiert. Zu Mussolini als Makler divergierender Interessen siehe Pierre Milza, Mussolini entre fascisme et populisme. In: Vingtième siècle, 56 (1997), S. 115–120.

35 Vgl. Camillo Pellizzi, Problemi e realtà del fascismo [1924]. In: Renzo De Felice (Hg.), Autobiografia del fascismo. Antologia di testi fascisti 1919–1945, Bergamo 1978, S. 169.

kennung als sozialmoralische Deutungsmacht in der Familien- und Bildungspolitik, die Armee und die vorfaschistischen imperialistischen Kräften die Forderung nach Expansion. In dieses Machtbündnis gingen aber auch jene Kräfte ein, die sich als das „Volk" begriffen und mit dem Faschismus zwei Ziele verbanden: Den Aufstieg einer neuen Elite aus klein- und bildungsbürgerlichen Schichten sowie einen antibürgerlichen Wertewandel. Sie verstanden sich aber nicht nur als Bündnispartner im faschistischen Machtblock, sondern als die einzig wahren, authentischen Faschisten.

Beide, der Faschismus und der Populismus, vertreten keine reflexive Gesellschaftstheorie, aber aus unterschiedlichen Gründen. Versteht sich der Faschismus als pragmatische Philosophie der Tat, so der Populismus als Traditionalismus, für den nicht die Bewahrung von Tradition und Lebenswelt begründungspflichtig ist, sondern die modernistische Abkehr von ihr. Das faschistische Credo ist kämpferisches Tatmenschentum, das populistische der „gesunde Menschenverstand" oder, in der Propagandasprache des NS-Regimes, das „gesunde Volksempfinden". Diese „Gesundheit" des Volkskörpers steht gegen die Pathologien der Moderne, gegen die Großstadt als Hort von Beschleunigung und merkantilem Denken, gegen die „Roten", die mit umgekehrtem Vorzeichen die gleichen Modernisierungsziele verfolgen wie die Liberalen und nicht zuletzt gegen die Juden als Inbegriff der Moderne. Allerdings waren die Völkischen kulturell ambivalenter als das ruralistische Strapaese. Neben dem Hang zu Esoterik und Okkultismus traten sie vor dem Hintergrund einer in Deutschland weiter fortgeschrittenen Industrialisierung und Verstädterung auch für „moderne", lebensreformerische und eugenische Reformen ein. Ging es im agrarisch und katholisch geprägten Italien um die Verteidigung einer von der Moderne bedrohten Tradition, so in Deutschland zugleich um die Wiederherstellung einer durch die Moderne bereits zerstörten Lebenswelt, auch mit modernen Mitteln.

Der Populismus richtet sich gegen gesellschaftliche Atomisierung, aber auch gegen die Konzentration anonymer Macht in Politik und Wirtschaft und unterscheidet sich grundlegend vom autoritären Konservatismus der traditionellen Oberschichten mit ihrem paternalistischen Anspruch auf Führung der unmündigen Massen. Steht der Populismus für die unwandelbare, ewige Volksseele, so der Faschismus für den „neuen" Menschen, den Willen zur Macht und zur imperialistischen Expansion in der Nachfolge antiker Imperatoren.[36]

Der Aufstieg des Faschismus ist ohne die durch den Ersten Weltkrieg ausgelösten Verwerfungen und die Kommunistenfurcht nach der russischen Revolution von 1917 nicht zu verstehen. Der Populismus ist dagegen ein zyklisch wiederkehrendes Phänomen, das sich handlungsstrategisch wie ein Chamäleon verhält, tiefenstrukturell aber unverwechselbar die Schattenseiten der Moderne

36 Vgl. Benito Mussolini, Der Geist des Faschismus. Ein Quellenwerk. Hg. von Horst Wagenführ, 5. Auflage München 1943, S. 20 und 24 f. „Der faschistische Staat ist Wille zur Macht und Herrschaft [...], das heißt zur Expansion der Nation." Darin liege das Pragmatische des Faschismus beschlossen.

thematisiert: Den technologischen Machbarkeitswahn, die Entgrenzung und Beschleunigung von Produktionsabläufen, technokratisches Expertentum und ein positivistisch verengtes Wissenschaftsverständnis, das völkische Ideologen wie Julius Langbehn ebenso bekämpften wie das Strapaese.

Die faschistischen Führer schenkten diesen Traditionalisten in den eigenen Reihen wenig Beachtung oder gingen ostentativ auf Distanz zu ihnen. Hitler machte sich über die „völkischen Methusaleme" lustig.[37] Der völkische Ideologe Alfred Rosenberg wurde an den Rand gedrängt; auch Walther Darré als Exponent eines „Zurück-zur-Scholle-Populismus" (Eatwell) war für die NS-Elite eher untypisch. Mussolini ließ das populistische Strapaese zwar gewähren, solange es nicht offensiv für den Squadrismus und den Provinzfaschismus der „Ras" Partei ergriff. Er zögerte aber nicht, die strapaesanische Zeitschrift „L'Universale" zu verbieten, als dort der Ruf nach Rückkehr zu den Ursprüngen des Faschismus zu laut erschallte.

VI. Populismus zwischen Klientelinteressen und Identitätspolitik

Unterscheidet man analytisch zwischen Protest- und Identitätspopulismus,[38] so lässt sich die temporäre Wahlverwandtschaft von Populismus und Faschismus an drei Beispielen aufzeigen: an den vorfaschistischen Landvolkbewegungen in Frankreich und Deutschland, den Völkischen und dem Strapaese. Die Bauernbewegungen der Zwischenkriegszeit sind typisch für den klientelpolitischen Protestpopulismus und begannen in der Regel, wie die schleswig-holsteinische Landvolkbewegung,[39] als Steuerstreikbewegung. „Das Neue an ihr war die radikale Ablehnung aller parlamentarisch-politischen Mittel und die Propaganda der direkten Aktion."[40] Die NSDAP sah in ihr zunächst eine Konkurrentin, obwohl auf ideologischem Gebiet enge Verwandtschaft zwischen ihnen bestand. Nach dem Zusammenbruch der Bewegung gingen die meisten ihrer Anhänger zur NSDAP über.[41] Die französischen „Grünhemden" (Chemises Vertes) zeigten Ähnlichkeiten zum italienischen Squadrismus,[42] konnten aber über ihre bäuer-

37 Vgl. Breuer, Die Völkischen, S. 243; Puschner, Völkische Bewegung, S. 10; Jost Hermand, Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1988, S. 375, Anm. 39.

38 Vgl. Michel Winock, Populismes français. In: Vingtième siècle, 56 (1997), S. 77–91.

39 Vgl. Paxton, Anatomie, S. 98–103; Breuer, Die Völkischen, S. 178 f.

40 Rudolf Heberle, Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918–1932, Stuttgart 1963, S. 159 f.

41 Rudolf Heberle/Timothy Alan Tilton, Nazism, Neo-Nazism, and the Peasantry, Bloomington/In. 1975, S. 65 f.

42 Vgl. Robert O. Paxton, Le temps des Chemises Vertes. Révoltes paysannes et fascisme rural, 1929–1939, Paris 1996 und ders., Anatomie, S. 108 f.

liche Stammklientel hinaus nicht in städtische Mittelschichten vordringen. Überdies fehlte in Frankreich ein faschistischer Trommler, der sie in einen umfassenderen politischen Block hätte integrieren können.

Die Völkischen stehen für den Identitätspopulismus, d. h. für die Bewahrung oder Wiederherstellung einer genuin germanisch-deutschen Volksidentität. Das italienische Strapaese ist sowohl als Identitätspopulismus wie auch als anarchoider Protestpopulismus *innerhalb* des faschistischen Regimes theoretisch am interessantesten, zeigt sich doch an diesem Beispiel, dass das populistische Syndrom auch als Stachel im Fleische eines zunehmend bürokratisierten Herrschaftssystems wirken kann.

Ein zentrales, wenn auch nicht alleiniges Motiv für die Formierung des Protestpotenzials der Völkischen und des squadristischen Strapaese waren fehlende Aufstiegschancen oder drohender Abstieg bildungsbürgerlicher Schichten in ein intellektuelles Proletariat. Die Akademikerarbeitslosigkeit spielte in Deutschland und Italien eine zentrale Rolle bei der Mobilisierung bürgerlicher Mittelschichten.[43] Man kann geradezu von einem innerfaschistischen Klassenkampf zwischen groß- und kleinbürgerlichen Kräften sprechen, die miteinander um das Deutungsmonopol rangen, was unter Faschismus zu verstehen sei. Für die Völkischen spricht Breuer von dem „eigentümlichen Überschuss" über ihre mittelstandsideologische und sozialprotektionistische Basisprogrammatik.

„In dieser Bewegung geht es eben nicht nur um die Sicherung des kleinen und mittleren Grundbesitzes vor den Wechselfällen des Weltmarktes, um Bestandsgarantien für das städtische Handwerk oder den Kleinhandel. Es geht auch um den sozialen Aufstieg einer mittellosen Intelligenz, die sich nicht selten auch räumlich im Abseits befindet, in der kleinstädtischen oder ländlichen Provinz. Es geht um die Partizipationsansprüche von mehr oder weniger gebildeten Laien gegenüber den allenthalben sich etablierenden Expertokratien, [...] um Alternativen zur Schulmedizin [...], kurzum: um eine andere Moderne, in der die entkoppelten Teilsysteme wieder in eine zentrale Sinnkonstruktion zurückgebunden sind."[44]

VII. Strapaese: Der andere Weg in die Moderne

Dieser „eigentümliche Überschuss" zeigt sich auch im Strapaese. Es entstand 1924 in einem kleinen Ort in der Toskana, einer der Hochburgen des gewaltbereiten Squadrismus, um die von Mino Maccari (1898–1989) herausgegebene

43 Vgl. Suzzi Valli, Myth, S. 138 f.; Snowden, Fascist Revolution, S. 157 ff.; zum „proletaroiden Intellektualismus" siehe Breuer, Die Völkischen, S. 129 f. und Bernhard Giesen/Kay Junge/Christian Kritschgau, Vom Patriotismus zum völkischen Denken: Intellektuelle als Konstrukteure der deutschen Identität. In: Helmut Berding (Hg.), Nationales Bewusstsein und kollektive Identität, Frankfurt a. M. 1994, S. 371.

44 Breuer, Die Völkischen, S. 131.

Zeitschrift „Il Selvaggio“ (Der Wilde), die bis 1943 existierte. Maccari verstand den Faschismus als traditionalistische, volksverbundene (popolare), antibürgerliche, antiamerikanische, antimodernistische und katholische Bewegung. Im avantgardistischen Futurismus sah er ein Vehikel, über das Amerika nach Italien eindringe,[45] und in modernen Kunstrichtungen wie dem Dadaismus und Surrealismus eine „jüdische Rebellion“.[46] Der Faschismus müsse einen anderen Weg in die Moderne einschlagen, weg von der demokratischen, liberalen, individualistischen, romantischen, dekadenten, von den USA und den nordeuropäisch-protestantischen Ländern ausgehenden Richtung. 1927 schrieb er:

„Wir wollen die Modernität nicht ‚abschaffen‘; wir sind keine Nostalgiker irgendeines vergangenen Jahrhunderts; wir möchten nur, dass die Modernität mehr italienisch als amerikanisch und deutsch ist und unser Jahrhundert mehr im Einklang mit dem Geist der italienischen Tradition steht, mit den Sitten, der Mentalität und den Gewohnheiten unserer Menschen [...]. Wir halten die sich abzeichnende Modernität für einen internationalen, äußerlichen, mechanischen Bastard – ein von jüdischen Bankiers, Homosexuellen, Kriegsgewinnlern und Bordellbesitzern manipuliertes Gebräu. Würden wir sie, so wie sie ist, vollständig akzeptieren, würde sie den Schatz unserer Rasse (razza), der über Jahrhunderte von der großen Freundin und Beschützerin der Völker, der Tradition, bewahrt und tradiert worden ist, verfälschen und verderben.“[47]

Im selben Jahr hieß es im „Manifest des Strapaese“:

„Strapaese ist eigens gegründet worden, um mit gezogenem Schwert den ländlichen und bäuerlichen italienischen Volkscharakter zu verteidigen, d. h. nicht nur den echten, unverfälschten Ausdruck seiner Rasse, sondern auch die Umwelt, das Klima und die Mentalität, die instinktiv und liebevoll unsere ureigensten Traditionen bewahren. Strapaese wurde als Bollwerk gegen die Invasion der Moden, des ausländischen Denkens und der modernistischen Kultur errichtet, weil sie die besonderen Eigenschaften der Italiener zu unterdrücken, zu vergiften oder zu zerstören drohen.“[48]

Die größten Feinde sahen diese populistisch-squadristischen Intransigenten im Parlamentarismus, im Liberalismus und in den Freimaurern. Die Seele des Faschismus sei zutiefst revolutionär, verstanden als antimodernistische, erdverbundene Kraft, die Moderne dagegen krank, pathologisch und neurotisch.[49] Ihre Zeitschrift „L’Italiano“ proklamierte die Wiederverzauberung der kalten,

45 Walter L. Adamson, Avant-garde modernism and Italian Fascism: cultural politics in the era of Mussolini. In: Journal of Modern Italian Studies, 6 (2001) 2, S. 230–248, hier 243.
46 Walter L. Adamson, The culture of Italian Fascism and the Fascist Crisis of Modernity: The Case of *Il Selvaggio*. In: Journal of Contemporary History, 30 (1995), S. 555–575, hier 566.
47 Mino Maccari, Modernità e tradizione und Il manifesto di „Strapaese“, 1927.
48 Ebd.
49 Für die Völkischen siehe Giesen/Junge/Kritschgau, Vom Patriotismus, S. 389 f.

rationalen, modernen Welt, interessierte sich für die Psychoanalyse und trat, wie schon der völkische Ideologe Julius Langbehn, für eine alternative Medizin ein. Zudem vertraten sie frühökologische Tendenzen,[50] setzten sich für Naturschutz ein, sammelten Volkslieder und die mündlich überlieferte Volksdichtung. Als nonkonformistische, aus der Volkstradition schöpfende Künstler prangerten sie Intellektuelle als feminin und steril an und verknüpften dies mit Großstadtfeindlichkeit. Frauen seien dagegen die Bewahrerinnen des Volkscharakters und die Hüterinnen des Herdes.[51] Die Liberalen, so Maccari, hätten die „revolutionäre Seele" Italiens verweichlicht; es gelte, zur „kriegerischen Tradition unserer Rasse"[52] zurückzukehren.

Politisch nahmen sie vor allem Anstoß daran, dass Mussolini sich nicht auf die Schwarzhemden, sondern auf die Institutionen stützte. Gegen die Zentralisierung der Macht und die Marginalisierung der Provinz verstanden sie sich als Sprachrohr der „wilden", ländlich-kleinstädtischen Faschisten, lehnten die „barbarische" Industrialisierung, die Urbanisierung, die moderne Architektur, die vordringende Kommerzialisierung ab und forderten eine antibürgerliche Revolution.[53]

Zu den namhaftesten Künstlern des Strapaese gehörte der Schriftsteller Curzio Suckert, eher bekannt unter dem Pseudonym Malaparte. Er sah im Faschismus eine Revolte der provinziellen Mittelschichten und forderte 1924, noch vor dem Übergang zur Diktatur, eine direkte Demokratie: „Ebenso wie der bescheidenste Faschist ist Mussolini Sohn und Diener derselben Revolution. Daraus folgt Mussolinis absolute Pflicht, den revolutionären Willen des Volkes auszuführen."[54] Entweder beuge er sich diesem Willen, oder er müsse das ihm übertragene „revolutionäre Mandat" niederlegen.

50 Vgl. Luciano Troisio (Hg.), Strapaese e stracittà. Il Selvaggio – L'Italiano – 900, Treviso 1975, S. 34 f.

51 Ebd., S. 133 und 205 f.; Sandro Bellassai, The Masculine Mystique: Antimodernism and Virility in Fascist Italy. In: Journal of Modern Italian Studies, 10 (2005) 3, S. 320–324, zeigt, dass die antimodernistische Gleichsetzung von Intellektuellen, Bourgeois, Juden und Großstadt mit steril, unmännlich und pathologisch nicht nur auf das Strapaese begrenzt war.

52 Zit. nach Adamson, The culture, S. 560 und Bellassai, Masculine Mystique, S. 317.

53 Vgl. Adamson, Avant-garde, S. 241 f., für die Völkischen siehe Hermand, Traum, S. 206.

54 Zit. nach Alexander De Grand, Curzio Malaparte. The Illusion of the Fascist Revolution. In: Journal of Contemporary History, 7 (1972) 1–2, S. 83.

VIII. Die Völkischen und das Strapaese – spiegelverkehrte Gemeinsamkeiten

Spielte im Strapaese der Gedanke der Wiedergeburt Italiens aus dem Geist der vorchristlich-mediterranen Tradition eine gewisse Rolle, so richtete es sich doch nie explizit gegen den Katholizismus, sondern gegen den Protestantismus der nordeuropäischen Länder als Auslöser der Moderne. Schon 1923 versuchte Malaparte, diesen Antimodernismus theoretisch zu untermauern. In der nordeuropäischen Reformation sah er den Beginn der Dekadenz und stellte Mussolini in die Tradition der Gegenreformation. Die Daseinsberechtigung des Faschismus liege in seiner Reaktion auf die moderne, protestantische, positivistische, angelsächsische, nordeuropäisch-„barbarische" Kultur.[55] Berto Ricci schrieb 1931: „Protestantische Prediger, die später Politiker, Sozialisten und Kapitalisten wurden, haben die Welt auf eine Werkhalle reduziert, wo zwischen traurigen Freizeitvergnügungen, Maschinenlärm und menschlicher Stille der gefühllose Kampf um das Geld vorherrscht."[56]

Ähnlich, wenn auch ablehnend, sprachen die Völkischen von „Roms zielbewusste[r] Gegenreformation".[57] Spiegelverkehrt zu ihrem italienischen Pendant suchten sie nach kollektiver Identität im germanischen Heidentum oder im Deutschchristentum, betrieben sprachliche Deutschtümelei und kultivierten einen anti-römischen Affekt. „Rom" stand sowohl für das römische Individualrecht als auch für den Katholizismus als „artfremde", universalistische Religion. Puschner stellt fest: „Der für die völkische Weltanschauung kennzeichnende Antikapitalismus, Antimaterialismus, Antiurbanismus und Antiintellektualismus [stand neben] Forderungen nach einer naturverbundenen und körperbetonten Lebensweise, nach einer vornehmlich agrarisch geprägten Gesellschaft und nach einer sogenannten arteigenen Religion."[58] Diese Fixierung auf eine „arteigene" Identität erklärt die Paradoxie von inhaltlicher Kongruenz und wechselseitiger nationaler Ablehnung. Lautete die Parole der Völkischen „Los von Rom",[59] so die des Strapaese „Los vom Protestantismus" als Inbegriff der Moderne. Unausgesprochen klingt Max Webers These vom protestantischen Calvinismus als Auslöser des kapitalistischen „Geistes" in den angelsächsischen Ländern an.

55 Curzio Suckert [Malaparte], Ragguaglio sullo stato degli intellettuali rispetto al Fascismo [1923]. In: De Felice (Hg.), Autobiografia, S. 188–193.
56 Zit. nach Iannacone, Il fascismo S. 41.
57 Breuer, Die Völkischen, S. 205.
58 Uwe Puschner, Die Germanenideologie im Kontext der völkischen Weltanschauung. In: Göttinger Forum für Altertumswissenschaft, 4 (2001), S. 85–97, hier 90.
59 Puschner, Völkische Bewegung, S. 207–214.

IX. Vom populistischen Traditionalismus zum modernen Sozialpopulismus

Neben Maccari trat der Dichter und Mathematikdozent Berto Ricci (1905–1941) mit der Zeitschrift „L'Universale" hervor, die nach nur vierjähriger Existenz 1935 vom Regime verboten wurde.[60] Ricci gilt als Anarchofaschist in der Tradition Stirners, Sorels und Nietzsches, eine Position, „die schließlich vom triumphierenden Faschismus aufgesogen wurde, in dem er [Ricci] aber seine subversive und sozialpopulistische Ausrichtung beibehielt."[61] Maccaris nostalgischer, rückwärtsgewandter Agrarpopulismus oder Ruralismus hatte keine Zukunftsperspektive. Dagegen strebte Ricci als Mitarbeiter zahlreicher faschistischer Zeitschriften und Dozent an der 1930 gegründeten „Schule für faschistische Mystik",[62] einer von Mussolinis Bruder Arnaldo geförderten „Kaderschmiede" für die künftige Führungselite, einen modernen Sozialpopulismus an, bei dem es nicht mehr um Bewahrung, sondern um künftige Neuordnung ging.

Wie im Neuadelsdiskurs Walther Darrés und der Völkischen wurde auch in Italien seit den zwanziger Jahren intensiv über eine neue, antibürgerliche Führungsklasse (classe dirigente) oder Aristokratie debattiert.[63] Als Theoretiker dieses Elitendiskurses galt Camillo Pellizzi.[64] Mit den Strapaesanern, in deren Zeitschriften er publizierte, teilte er die antibürgerliche Stoßrichtung. Im Korporativismus sah er das Instrument einer neuen politischen Kultur, die ökonomische Fragen in einen ethischen Begründungszusammenhang stellen sollte. Zugleich sollte dieses Gesellschaftsmodell als Grundlage einer gesamteuropäischen Nachkriegsordnung universalisiert werden.

---

60 Buchignani, Fascismo impossibile, S. 169 und 260 f.; Ben-Ghiat, Fascist Modernities, S. 119 f.; zu Riccis korporativem Universalismus siehe auch Beate Scholz, Italienischer Faschismus als „Export"-Artikel (1927–1935). Ideologische und organisatorische Ansätze zur Verbreitung des Faschismus im Ausland, Trier 2001, S. 137–146.

61 Buchignani, Fascismo impossibile, S. 20.

62 „Mystik" wurde nicht esoterisch-okkultistisch, sondern zivil-religiös als opferbereiter Glaube an das frühfaschistische Ideal verstanden, vertreten durch eine neue Generation von „harten und reinen Faschisten" (fascisti duri e puri), an denen Mussolini kein Interesse hatte.

63 Die Forderung einer neuen, meritokratischen Elite wurde von den Völkischen seit den 20er Jahren erhoben. Zu Darrés Neuadelsdiskurs und dessen Funktion als ideologische Brücke zur SS siehe Eckart Conze, Adel unter dem Totenkopf. Die Idee eines Neuadels in der Gesellschaftsvorstellung der SS. In: Eckart Conze/Monika Wienfort (Hg.), Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 2004, S. 163 f.; Hermand, Traum, S. 286–293 und S. 337 zeigt die Abkehr der NS-Elite von den völkisch-populistischen Leitbildern „Volk statt Masse" und „Volksgemeinschaft" zu elitären, imperialen Ordensvorstellungen und einem aristokratischen Erwähltheitsbewusstsein, aber getragen von einer aus den Volksschichten hervorgehenden Elite, der das NS-Regime den Weg nach oben bahne.

64 Nach seiner „Reinigung" (epurazione), dem italienischen Pendant zur Entnazifizierung, hatte Pellizzi den ersten italienischen Lehrstuhl für Soziologie inne. Vgl. Danilo Breschi/Gisella Longo, Camillo Pellizzi. La ricerca delle élites tra politica e sociologia, Soveria Mannelli 2003.

In den dreißiger Jahren verlagerte sich die Debatte vom Volk zur Volkselite als Auslese der Besten und schlug zwei entgegengesetzte Richtungen ein: eine technokratische und eine mystisch-fundamentalistische. Die technokratische, von Pellizzi vertretene Variante hatte eine neue Managerelite im Blick, setzte auf Kompetenz und funktionales Expertentum und antizipierte bereits die ab den vierziger Jahren diskutierte „Revolution der Manager" (James Burnham). Dagegen forderte die von Ricci vertretene mystische Richtung die Wiederbelebung der frühfaschistischen Gesinnungsorthodoxie unter dem Motto „Glauben, Gehorchen, Kämpfen" und widersetzte sich der Veralltäglichung des Faschismus als charismatischer Bewegung. Antibürgerlichkeit war für diese Intransigenten eine Frage von Habitus und antikonformistischer Gesinnung. Sie richtete sich gegen die Erschlaffung, die Dekadenz (Sorel) und die mangelnde produktive Energie des liberalen Bürgertums, aber auch gegen die hohle, großsprecherische Rhetorik des Faschismus und nicht zuletzt gegen den Karrierismus und die Korruption der faschistischen Aufsteigerelite.

1933 veröffentlichte Ricci das „Realistische Manifest" (Manifesto realista) und propagierte einen Volksimperialismus (imperialismo popolare).[65] Ausgehend von der Diagnose einer allgemeinen Dekadenz (Dekadenz des Nationalismus, des Kapitalismus und des Christentums), bemängelt er am aktuellen Faschismus, dieser begreife sich noch zu eng als Nationalismus und bleibe damit einer bürgerlichen Ideologie des 19. Jahrhunderts verhaftet. Als revolutionäre Kraft müsse er imperial und universal werden. Die Regierungsform sei sekundär, wenn sie mehr Partizipation garantiere und eine neue Aristokratie hervorbringe, keine Erb- oder Wahlaristokratie, sondern eine auf Talent und Begabung beruhende. Der faschistische Universalismus gehe in religiöser Hinsicht nicht im Katholizismus auf, sondern müsse auch ältere „Ableger des mediterranen [i. e. vorchristlich-paganen, K. P.] Baumstamms" aufgreifen. Auch wenn das Christentum die italienische Kultur bereichert habe, sei sie doch zutiefst und „robust" heidnisch. Von der protestantischen Reformation habe sie daher nichts zu lernen und schließe „absolut" jeden jüdischen und freimaurerischen Einfluss aus.[66]

In politischer Hinsicht ist Riccis Begriff „des Politischen" (politicità) zentral und vor dem Hintergrund seiner links-heideggerianischen Renaissance wieder aktuell.[67] Der Faschismus habe „das Politische" als Transgression und permanente Revolutionierung jenseits von Parteien und Interessengruppen zwar erkannt, aber nicht in die Tat umgesetzt. „Das Politische" manifestiere sich im permanenten Aufbrechen bürokratisch verkrusteter Strukturen und in ungehinderter Elitenzirkulation durch Aufstieg „natürlicher Aristokratien", die sich

65 Berto Ricci, Manifesto Realista. In: L'Universale, Januar 1933; siehe auch Luisa Mangoni, L'Interventismo della cultura. Intellettuali e riviste del fascismo, Bari 1974, S. 230 ff., zu Ricci generell S. 206–239.

66 Zit. nach Buchignani, Fascismo impossibile, S. 200.

67 Vgl. Oliver Marchart, Die politische Differenz, Berlin 2010; Chantal Mouffe, Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion, Frankfurt a. M. 2007.

durch „Natur(anlagen)“ und „heroische Überzeugungen“ auszeichnen. Wahres Italienertum (italianità) habe eine biologische, auf „angeborener Energie“ fußende, und eine geistige, auf Bekenntnis, Gesinnung und Glauben beruhende Komponente. Auch die Ökonomie müsse sich dem Primat „des Politischen“ unterwerfen. Ricci fordert die qualitative und quantitative Begrenzung des Eigentumsrechts durch „eiserne und gerechte Unterordnung der Privatinteressen unter die Interessen des Staates.“[68] Nach dem unaufhaltsamen Ende des Liberalismus liege die Zukunft in einer „ethischen“ Ökonomie.[69] Sie werde die „allmähliche“ Partizipation der Arbeiter an den Unternehmen und damit das Ende des Proletariats einleiten. Diese Forderungen waren mit dem real existierenden Faschismus nicht kompatibel und brachten 1935 seine Zeitschrift zu Fall.

Ricci vertritt eine produktivistische Ethik, die nicht zwischen Kapital und Arbeit, sondern zwischen unproduktivem und produktivem, „raffendem“ und „schaffendem“ Kapital polarisiert. Nicht der Kapitalismus ist der Gegner, sondern das Parasitentum einer „Klasse reicher Müßiggänger“, die nur von ihrer Rendite lebt und dem Staat die öffentlichen Aufgaben überlässt. Die neue korporative Ordnung müsse daher soziale Reformen wie den Acht-Stunden-Tag und den obligatorischen Versicherungsschutz der Arbeitnehmer garantieren.[70]

Der Korporativstaatsgedanke ist die Utopie vieler Populisten, die schon in den dreißiger Jahren erkannten, dass die moderne Gesellschaft nicht zu einer vorkapitalistischen, bäuerlich-handwerklichen Produktionsweise zurückkehren könne. „Ich träume keineswegs von einer Welt von Kleinproduzenten“, schrieb Ricci 1938.[71] Sein Ziel ist ein „dritter Weg“ zwischen Plan- und Marktwirtschaft, das auch Mussolini verkündete, nicht aber das Mittel dazu, das Ricci in der staatsfreien Selbstorganisation der Produzenten erblickte. Riccis „Volksimperialismus“ beruhte auf der Vision eines dezentralen, gesamteuropäischen Verbundsystems jenseits des zentralistischen Nationalstaats, das auch der Ideologe der Lega Nord, Gianfranco Miglio, vertrat.[72] Aber weder Mussolini noch die konservativen Kräfte im Faschismus hatten ein Interesse an der Überwindung des Nationalstaats. Ihr Verständnis von Imperialismus beruhte auf Landnahme und Kolonialismus unter dem Banner einer „Herrennation“. Politisch ist das Strapaese nicht vom Squadrismus zu trennen, einer „durchaus widersprüchliche[n] Mischung aus einer eher populistischen, ein breites Spektrum kleinbürgerlich-

68 Ricci, Manifesto.
69 Zu ähnlichen Forderungen bei den Völkischen wie „Zurück vom unvölkischen Wirtschaftsmaterialismus zum völkischen Wirtschaftsidealismus!“ siehe Breuer, Die Völkischen, S. 155.
70 Vgl. Buchignani, Fascismo impossibile, S. 177; für die Völkischen siehe Breuer, Die Völkischen, S. 41 und 44.
71 Zit. nach Buchignani, Fascismo impossibile, S. 291.
72 Vgl. Karin Priester, Populismus: Historische und aktuelle Erscheinungsformen, Frankfurt a. M. 2007, S. 166 f.

mittelständischer und bürgerlicher, teils auch proletarische Randgruppen ansprechenden Bewegung".[73]

X. Ausblick

Die eingangs gestellte Frage nach dem Verhältnis von Populismus und Faschismus kann nur diachron beantwortet werden. Die ideologische Wahlverwandtschaft (antidoktrinärer Voluntarismus und populistischer Nativismus) mutierte in dem Maße zu einer Mesalliance, wie die Hoffnungen der populistisch-squadristischen Kräfte auf kompromisslose Ausschaltung der alten Eliten schon Mitte der zwanziger Jahre zerstoben. Angesichts der ausbleibenden Elitenzirkulation wirkte das populistische Ferment als innerfaschistischer Protest mit begrenztem Radius, auch wenn die Strapaesaner glühende Anhänger Mussolinis blieben und ihn als *homme-peuple* nie in Frage stellten. Auch in Deutschland bewahrte die ideologische Nähe der Völkischen zum Nationalsozialismus sie nicht vor ihrer Marginalisierung im NS-Staat, denn „ein Staat der Völkischen war er nicht, jedenfalls nicht in dem Sinne, dass Völkische in ihm eine herausragende Rolle gespielt hätten."[74]

Im Gegensatz zum Faschismus als Herrschaftspraxis hat der Populismus die Zwischenkriegszeit überlebt. Nach 1945 wurden viele dem Strapaese nahestehende Künstler von einem linken Magnetfeld angezogen und beriefen sich dabei auf Antonio Gramscis Konzept des *nazional-popolare* oder, wie Malaparte, auf den Maoismus. Hatte sich das Strapaese gegen eine verstädterte Industrie- und Konsumgesellschaft als Erscheinungsform der Moderne gerichtet, so konnte diese populistische Modernitätskritik nach 1945 mühelos als Kampf gegen den Materialismus der kapitalistischen Waren- und Überflussgesellschaft, gegen die Kommodifizierung aller Lebensbereiche und die Kolonisierung der Lebenswelt durch das System (Jürgen Habermas) auch in linkes Fahrwasser geraten.

Das Scheitern des Faschismus bereitete in Italien aber auch den Boden für eine andere, erst seit den siebziger Jahren wieder aktuelle Form von Populismus, den sogenannten Qualunquismus der Jedermannspartei (L'Uomo Qualunque). Zwischen 1946 und 1948 hatte diese Partei mit ihrer Zeitung „Der gesunde Menschenverstand" (Il Buonsenso) kurzfristig Erfolg bei der von Politik und Parteien desillusionierten „schweigenden Mehrheit" von kleinen Händlern und Angestellten. Mit den Slogans „Nieder mit allen! Wir haben alle satt! Ihr geht uns auf den Sack!" schürte sie Antiparteienaffekte, Institutionenfeindlichkeit, Antipolitik und den damals virulenten Antikommunismus. Die Jedermannspartei distanzierte sich vom Faschismus und diente sich der monarchistischen Rech-

73 Reichardt, Kampfbünde, S. 308.
74 Breuer, Die Völkischen, S. 251.

ten, aber auch der Linken an. Schließlich versuchte sie erfolglos, mit einem Minimalstaatsprogramm und der Forderung nach Steuersenkungen im liberalen Lager Fuß zu fassen. Auch wenn dieses populistische Nachspiel zum Faschismus nur ein kurzes Wetterleuchten war, erkennt man darin bereits das Vorspiel zum heutigen Rechtspopulismus mit seiner Antipolitik und Parteienkritik.

Populismus ist, wie zu zeigen versucht wurde, keine bloße Mobilisierungsstrategie oder ein Kommunikationsstil. Als defensive, ideologisch „dünne" Kraft reagiert er nach Art von Eisenspänen in einem Magnetfeld, das er selbst nicht hervorbringt. Er artikuliert nicht nur die Abstiegsängste und Frustrationen sozialer Zwischenschichten, sondern verweist als Syndrom auf die Ambivalenz der Moderne insgesamt. Letztlich, so muss man resümieren, beruhten die Erwartungen, die Populisten in den Faschismus setzten, auf der Illusion, die propagandistisch verkündete Synthese von Volk und Macht würde auch in die Praxis umgesetzt werden.